

bis 107) nunmehr als Dokument aus einer Geschichte gewordenen Zeit zu veröffentlichen. Zeitlich reichen die Erinnerungen von einer knappen, lesenswerten Aussage über die Verfahren und die Heimatstadt Hall bis zum Jahre 1945, in dem zwei Söhne und zwei Schwiegeröhne des Professors ohne Verfahren ermordet wurden. In der nüchternen, aber darum nicht minder ausdrucksvollen Sprache des Naturwissenschaftlers läßt er die alte Welt seiner Jugend und seines Studiums ersehen, die mehr konservative des Vaters, eines hohen Richters, und die mehr liberale der Mutter (aus der Familie Tafel). Mit den klugen Augen des Forschers beobachtet er die Welt seines Berufs, die Universität und die Umwelt. Eine Abhandlung „Über Führerpersönlichkeit und Massenwahn“ aus dem Jahre 1947, die damals eine ausländische Zeitschrift von einem Deutschen nicht haben wollte, bezeugt die „souveräne Sachlichkeit“ des Gelehrten. Besonders dankenswert ist es, daß ein junger Psychiater, G. Zeller, Bonhoeffers wissenschaftliches Werk würdigt. Er geht auch auf seine Verwurzelung in der schwäbischen Geistestradition ein. Er erwähnt übrigens dabei auch (S. 118), daß die heutige Forschung nicht mehr nach einem Begabungsträger als „Geistesvater“ sucht, sondern sich „auf den Nachweis von Ahnengemeinschaften beschränkt“. Richtiger müßte man hier wohl sagen: sondern die Begabungsherkunft in einer ganzen Schicht sucht. Ein Verzeichnis der 98 wissenschaftlichen Arbeiten Bonhoeffers beschließt das verdienstvolle Buch.

Wu.

G. Wunder und H. Ch. Brandenburg: Die Ahnenliste Dietrich Bonhoeffers und seiner Geschwister. (Aus der Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Herold in Berlin 1869—1969.) Als Sonderdruck vom Hist. Verein f. Württ. Franken erhältlich.

Die älteste genealogische Vereinigung Deutschlands hat in ihrer Festschrift auf Anregung von Pastor Brandenburg die Ahnen der Geschwister Bonhoeffer bis zur 10. Generation veröffentlicht. Von Pastor Brandenburg stammt die Einleitung (I) und der Teil über die Ahnen mütterlicherseits (von Hase) in Nord- und Mitteldeutschland (III), vom Rezensenten der süddeutsche Teil (II), der die Haller Ahnentafel Bonhoeffer und die altwürttembergische Ahnentafel Tafel umfaßt. In der noch voll ausgeführten 9. Generation fehlen von 128 Ahnen nur 6, während auf der Mutterseite bereits 26 Namen fehlen. Mit der besseren Überlieferung in unserem Lande hängt es zusammen, daß hier die 10. Generation noch weitgehend benannt werden und in 7 Ergänzungstabellen interessante Abstammungen (von den Reformatoren Brenz und Andrea, von Wendel Hipler und Michel Erhard, von Dynasten und von Goetheahnen) angegeben werden konnten. Die Ahnentafel umfaßt stammesmäßig und ständisch ein weites Feld vom hohen und gehobenen Adel bis zu Kleinbürgern und Bauern, doch überwiegen auffallend stark die Gelehrten und Studierten; zu erwähnen sind auch Glaubensflüchtlinge aus den österreichischen Ländern und Frankreich.

Wu.

Helmuth Berndt: Das 40. Abenteuer. Auf den Spuren des Nibelungenliedes. Oldenburg: Stalling 1968. 256 S. Ill. 24,80 DM.

Flott und spannend berichtet der Verfasser über die Stätten, an denen sich die Nibelungensage und ihre vermutlichen geschichtlichen Vorbilder lokalisieren lassen. Von Worms bis Xanten, nach dem französischen Burgund und die Donau abwärts bis Ungarn läßt er in Wort, Bild und Skizze die Orte der Sage entstehen, berichtet über den Stand der Forschung und versucht dazu Stellung zu nehmen. Störende Flüchtigkeiten wollen wir ihm dabei nicht allzusehr ankreiden, denn er hat es verstanden, das Interesse am Epos erneut zu wecken. Freilich geht es ihm dabei zuweilen, wie es den Germanisten erging: Manche Anklänge oder Beziehungen werden an den Haaren herbeigezogen, andere übersehen. So sind Namen des Nibelungenliedes nicht nur in Belgien, sondern auch im Bodenseegebiet in fränkischer Zeit auffallend häufig, und die Ungarnzüge Heinrichs III. ebenso wie Ungarnkämpfe des 10. Jahrhunderts dürften stärker, als hier geschehen ist, als Anregung und Vorbild für die Ausgestaltung der Sage und ihr Namengut herangezogen werden. Für uns ist das Problem der sogenannten Nibelungenstraße von besonderem Interesse, seit K. Weller glaubte, der wichtigsten Rhein-Donau-Verbindung, der Straße über Wimpfen—Öhringen—Westernach—Geislingen am Kocher bzw. Untermünkheim, den Namen Nibelungenstraße geben zu müssen. Die heutige Fremdenverkehrswerbung kennt mehrere Nibelungenstraßen, so wie sie im Odenwald mehrere Siegfriedsbrunnen kennt. Nun spricht das Nibelungenlied eindeutig von dem Weg über das Maintal, Ostfranken und das Sualfeld zur Donau. Weller meint, hier müßten dem Dichter zweierlei Straßenzüge durcheinandergelassen sein, der

alte Zug der sogenannten Nibelungenstraße, die in Pföding über die Donau führt, und die neue Straße seiner Zeit, die nach Errichtung der steinernen Donaubrücke in Regensburg 1146 vom Main über Nürnberg nach Regensburg führt. Aber soviel mußte man um 1200 auch in Passau wissen. Der leider viel zu früh verstorbene Gerhard Heß hat in seinem letzten Vortrag in Heilbronn, für den sich bedauerlicherweise kein Manuskript vorgefunden hat, mit guten Belegen aus dem frühen, dem hohen und dem späten Mittelalter nachgewiesen, daß auch eine andere Rhein-Donau-Straße, nämlich die über Heilbronn—Steinheim (Murr)—Remstal—Ries, immer wieder benutzt wurde. Die Königsitinerare beweisen zudem, daß die Straße durch unsere Landschaft verhältnismäßig selten von Königen benutzt wurde, hauptsächlich in der Zeit, als die Verbindung zwischen Luxemburg und Böhmen wichtig war. Es gab zweifellos mehrere Verbindungen zwischen Rhein und Donau, die zu verschiedenen Zeiten hervortraten; für die Straße über Öhringen scheint vor allem die Vorzeit und das 14. Jahrhundert wichtig zu sein. Wir werden jedenfalls Berndt zustimmen können, wenn er sagt (S. 166), daß für den Dichter des Nibelungenliedes die Strecke über den Main die richtige war, und wir werden Weller darin widersprechen müssen, daß die Mainstrecke keineswegs zwang, über Nürnberg nach Regensburg zu gehen, sondern daß durchaus die Strecke von Marktbreit südwärts zur Donau nachweisbar viel benutzt wurde, weil man ja damals nicht nach Luftlinien und Kilometern, sondern nach gangbaren Straßen, Herbergen, Tälern und offenem Land fragte. Das Buch von Berndt ist Reisenden zwischen Autun und Gran als Handbuch zu empfehlen, und wer es genauer wissen will, der wird sich der reichhaltig angegebenen Literatur zuwenden müssen. Wu.

Schwäbische Volkssagen vom Schwarzwald zum Allgäu, vom Taubergrund zum Bodensee, ausgewählt und herausgegeben von Friedrich Heinz Schmidt-Ebhausen. W.-Kohlhammer-Verlag, Stuttgart, o. J. 212 S., 8 Tafeln, 22 Holzschnitte. 14,80 DM.

Das im Jahre 1926 von Rudolf Kapff herausgegebene Buch „Schwäbische Sagen“ ist längst vergriffen, und was seitdem aus dem Sagenut unseres Landes veröffentlicht wurde, waren regional begrenzte Sammlungen, so von Allgäu, Bodensee und Oberschwaben, von Schwarzwald, Ostalb, Schönbuch und Gäu. Erst die Reihe „Deutsche Sagen“ von Will Erich Peuckert brachte als Band 2 im Jahre 1961 eine landschaftlich übergreifende Darstellung von „Sagen aus Mittel- und Oberdeutschland“, dessen Ortsregister auch rund 125 Orte in Baden-Württemberg enthält. Was aber trotzdem noch fehlte, das war eine Art Hausbuch schwäbischer Sagen. Diese Lücke hatte der Verlag W. Kohlhammer erkannt; er wollte sie füllen, indem er F. H. Schmidt-Ebhausen den Auftrag gab, aus dem Sagenut Baden-Württembergs eine Auswahl zu treffen und diese zu einem Buch zusammenzustellen. Nachdem dieses Werk nun vorliegt und seinen Weg nicht nur in die Buchhandlungen, sondern auch in die Familien angetreten hat, darf man Verlag und Herausgeber bescheinigen, daß ihr Vorhaben geglückt ist.

Den geographischen Raum, aus dem die Sagen stammen, umreißt der Buchtitel: Schwäbische Sagen vom Schwarzwald zum Allgäu, vom Taubergrund zum Bodensee. Ein Titel, der nicht kritiklos hingenommen werden kann. Und zwar gerade weil man seit der Vereinigung von Baden und Württemberg hellhöriger und auch empfindlicher geworden ist, was die Unterschiede zwischen Schwäbisch, Fränkisch und Alemannisch angeht. Denn noch sind sie spürbar! Darum sollte nicht alles in einen „schwäbischen Einheitstopf“ geworfen werden, und sei es auch nur ein Buchtitel.

Bei der Auswahl der Sagen griff der Herausgeber auf die älteren, vergriffenen Veröffentlichungen zurück, konnte dieses Material jedoch wesentlich erweitern durch bisher unveröffentlichte handschriftliche Aufzeichnungen, hauptsächlich aus den Sammlungen der Württembergischen Landesstelle für Volkskunde; in ihnen ist die Zeit von etwa 1900 bis zur Gegenwart erfaßt. Bei solcher Fülle des Materials war Beschränkung geboten; der Herausgeber mußte von vornherein auf Vollständigkeit verzichten und dafür die Qual der Wahl auf sich nehmen. Sollte doch das Buch keine wissenschaftliche Abhandlung und Darstellung werden, sondern nur „einen beispielhaften und charakteristischen Überblick über diesen Zweig des Volkerzählungsgutes geben“ (S. 11). Als Prinzip der Orientierung bei diesem Überblick wurde die sachliche Einteilung der Sagen nach Inhalt und Motivgruppen gewählt, wie z. B. Riesen und Zwerge, Wassergeister, Weiße Frauen, geschichtliche Sagen, Glockensagen. Daß sich hierbei Zwang und Überschneidung nicht immer vermeiden ließen, ist zwar bedauerlich, aber verständlich für jeden, der sich je mit Sagen befaßt hat. Wem diese Einteilung trotzdem nicht gefällt, der möge sich mit dem Ortsverzeichnis trösten, das leicht eine andere Erschließung des gebotenen Stoffes ermöglicht. Irmgard Hampf